

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 40

Illustration: Aemterhäufung
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freiheit

«Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne», heisst es in Schillers «Tell». Ja, Freiheit ist eines der meistgebrauchten Wörter bei uns. In der Schweiz. In Zürich auch. Als etliche Leute sich äussern durften auf die Frage, welche schweizerischen Eigenschaften sich ihrer Ansicht nach mehr entfalten sollten, nutzte ein junger Mann die Stunde und schlug zu, wie es heute so prächtig und häufig heisst.

«Frei sein wie die Väter waren?» Haha, die hatten ja keine Ahnung von Freiheit! Die glaubten ja nur, frei zu sein. Der junge Mann mag sich mit dem bisschen Freiheit unserer Vorfahren nicht begnügen. Das sei keine Freiheit, sondern ein Witz. Er, der junge Mann, fühlt sich als Städter bei uns alles andere als frei.

Man kann, lässt er wissen, auf Stadtareal nicht einmal ein Feuerchen anfachen, es sei denn am Sechseläuten beim Böögg. Man darf nicht lautstark singend durch die Stadt ziehen, sonst hat man Scherereien mit der Hermandad. Was mich beiläufig an die Geschichte vom Mann erinnert, der in einem schmalen Seitengässchen des Niederdorfs laut und falsch sang. Prompt tauchte die Polizei auf und stellte ihn zur Rede. «Bitte», sagte der Mann, «ziehen Sie das Messer heraus, das mir da einer in den Rücken gesteckt hat!» In der Tat steckte dort ein Messer. «Ums Himmels willen, und da singen Sie noch Arien?» fragt ein Polizist. Darauf der Mann: «Ja, ich habe gedacht, die Zürcher Polizei kommt eher, wenn ich singe, als wenn ich um Hilfe schreie.»

Doch zurück zu unserm jungen Freiheitsdurstigen! Man darf, bemängelt er, nicht einmal auf einem Esel oder auf einem Kamel durch die Stadt reiten. Nun, vielleicht kann er gar nicht reiten, vielleicht geht es ihm bloss ums Prinzip und nicht ums Karawanengefühl auf dem Kamel.

Den Mann stören noch andere Dinge: Parkverbote, Fahrverbote, Liegeverbote, Redeverbote, Betreten verboten, Rauchen verboten, Berühren verboten.

Jugendliches Gemüt ist eine zarte, empfindliche Sache. Man wird dem jungen Mann entgegenkommen müssen. Eines Tages wird es so weit sein. Er wird auf einem Nashorn durch die Zürcher City reiten dürfen. Und das ist dann bloss ein bescheidener Anfang, falls er überhaupt zustande kommt. Heisst: sofern das Nashorn nicht zu früh das Nashorn voll hat von der Sache.

Der junge Mann wird unbelästigt mit 200 Sachen durch die Bahnhofstrasse rasen, vom Hauptbahnhof bis Bürkliplatz und See. Er wird den Stadtpräsidenten Sigi Widmer im Hallenbad «tünkeln» dürfen. Er wird in den Tramwagen spucken, das Schauspielhaus, das renovierte, anzünden, sich bei Rot auf dem Zebrastrifen überfahren lassen (beliebig oft, sofern nichts Ernsthaftes zu Programmänderungen führt), dem Pfarrer eine lange Nase drehen, seine Abfallsäcke von der Rathausbrücke in die Limmat leeren, nackt auf dem Sechseläutenplatz sich rösten lassen von jener Sonne, die uns 1978 etwas im (Regen-)Wasser gelassen hat.

Er wird am Muttertag Blumen fürs Mami aus den wunderschönen städtischen Anlagen zupfen, mit einem Freiball zwischen den zwei Grossmünstertürmen landen, am Gemüsestand die Tomaten und die Verkäuferin in die Rundungen kneifen, vor dem Steueramt Protestlieder singen, mit dem Lastwagen im Durchgang des Fraumünsters Bremsproben machen, im Heuschöber (es hat noch einige in Zürich) rauchen und das brennende Streichholz in eine volle Benzinkanne werfen, sein Auto auf den Tramschienen parkieren.

Und, das Wesentlichste: er wird endlich ein freier Mensch sein, er wird das haben, was er unter Freiheit versteht. Die Sache hat zwar ein paar Häkchen und Haken. Zum Beispiel: nicht

**berner
oberland**

Profitieren auch Sie von den attraktiven und preisgünstigen Herbst-Ferienangeboten im Berner Oberland.

Auskunft/Informationsmaterial:
Verkehrsverband
Berner Oberland
3800 Interlaken
Tel. 036/22 26 21 TX 33261



Aemterhäufung

nur der junge Mann wird die totale Freiheit für sich beanspruchen, sondern jedermann, den danach gelüftet. Alle, alle Zürcher dürfen dann machen, was sie machen möchten. Es gibt keine Verbote und keine Verbots tafeln mehr, sondern nur noch Freiheit, köstliche Freiheit von der Art, für die ein Kamel meilenweit ... nein, da ist mir ein

verdrehter Werbesatz in die Maschine gerutscht.

Item: In Zürich wird es irrlässig und schaurig zackig her- und zugehen.

Neben allem schon Erwähntem wird dann übrigens noch etwas erlaubt: das Denken. Das ist – möglicherweise hat der junge Mann das übersehen – übrigens schon jetzt gestattet.

Wort zum Tag

Es gibt Leute, denen ein «Wort zum Tag» geradezu vom Arbeitgeber serviert wird. Zum Beispiel (weil ich schon «serviert» schreibe) im Gastgewerbe. Ich habe ab und zu Gelegenheit, hinter die Kulissen eines Restaurantbetriebs zu gucken. Da steht auf einer Tafel, an der jeder Angestellte bei Arbeitsantritt vorüberkommt, am Montag etwa mahndend: «Kämpfe gegen schlechte Laune an! Gelingt's dir nicht, so lass dir zumindest vor dem Gast nichts anmerken!»

Am Dienstag steht dann etwa da: «Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden.» Fein, wenn der Kellner mit diesem Motto, warmem Wasser in einer Fingerbowl und einer weissen Stoffserviette die dadurch entstandene Schwierigkeit meistert, dass er mir eine nicht unfette (also nichts von nouvelle cuisine) Sauce über den Veston geschüttet hat.

Mittwochs geht's weiter: «Stetes Pflichtbewusstsein ist die wahre Krone des Charakters.» Da kommt die jugoslawische Buffetdame sprachlich vielleicht nicht ganz mit. Donnerstags dann: «Bester Beweis einer guten Erziehung ist die Pünktlichkeit.» Freitags: «Der Gast hat immer recht. In Zweifelsfällen beherzige man: Nachgeben ist in unserer Branche klüger als Rechthabenwollen.» Am Samstag: «Arbeit, die wir lieben, ist das einzige, was uns mit dem Leben versöhnen kann.» Am Sonntag: «Ein Mensch, der vier Sprachen kann, hat den Wert von vier Menschen (Mme de Stael).»

Am Montag beginnt dann ein neuer Sieben-Tage-Mottozyklus. Eines Tages: «Es gibt Klügeres, als mit Gästen sich in politische Gespräche einzulassen.» Ein andermal: «Faulenzen erweitert des Teufels Grenzen.» Und im Personalraum eines neu eröffneten Restaurants entdeckte ich einmal dieses Dauer-motto: «Achte deine Mitarbeiter!» Daneben war eine Zeichnung angebracht: ein Affe, ein Esel und ein Schwein mit Serviertochter- und Kellnerkleidung sowie mit einem Servierbreit in der Hand. Darunter stand: «Wenn alle Schimpfwörter, die man sich während der Arbeit zuruft, Wirklichkeit würden, sähe unser Personal bald so aus wie auf dieser Zeichnung.»